

Predigt zum Don Bosco Fest 2012

von P. Peter Boekholt SDB

Mit Don Bosco für junge Menschen auf dem Weg

Ich wäre damals gern im Oratorium bei Don Bosco gewesen und hätte gerne Don Bosco persönlich kennen gelernt, mit ihm gesprochen, mit ihm gelacht und gespielt, und mit ihm gebetet. Für die Jungen in der damaligen Zeit muss dieses Oratorium wohl etwas ganz besonderes gewesen sein. Das hängt wohl auch mit der Zeit und den schwierigen Umständen zusammen, die am Ende des 19. Jahrhunderts Europa beherrschten. Die Industrialisierung zwang die Menschen vom Land in die Stadt zu ziehen, um dort Arbeit zu finden und sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Man kann sagen, die Menschen – besonders die jungen Menschen – der damaligen Zeit waren in Bewegung. Aber um welchen Preis! Sie mussten wegziehen aus ihrer Heimat, weg von ihren Bekannten, von ihren Häusern und von ihrem Land, das schon vielen Generationen vor ihnen gehört hatte. Alle diese Menschen wurden aus ihrer Heimat herausgerissen, sie wurden wirklich entwurzelt. In der Stadt erwartete die meisten nicht das große Glück. Vielmehr waren es sehr harte Arbeit, schäbige Unterkünfte und oft nur das notwendigste zum Überleben. Die Kinder hat es besonders hart getroffen. Damals gab es noch kein Kinderarbeitsverbot und so mussten die Kinder schuften, wurden oft genug ausgenutzt und misshandelt. So wurden viele der Kleinen nicht nur von ihrer Heimat entwurzelt, sondern auch ihre Seele wurde verletzt und jeglichem Halt entzogen. Sie hatten ihre Würde als Menschen verloren.

In dieser Zeit nun wirkt Don Bosco in der damaligen Industriegroßstadt Turin. Er ist nicht einer, der nur jammert oder sich beklagt, sondern er ist ein Mann der Tat. Er weiß um die Sorgen und Nöte der jungen Menschen und um ihre Haltlosigkeit. Was mich an Don Bosco immer fasziniert hat, ist sein geduldiges Vorgehen. Er ist *mit* den Jugendlichen auf dem Weg, versucht sie zu verstehen, ihnen zuzuhören und das zu lieben, was sie lieben – so ein bekannter Ausspruch Don Boscos. Aber um etwas zu lieben, muss man es kennen – nicht nur äußerlich, sondern wirklich kennen. Es wäre allerdings zu einfach, würde man Don Bosco unterstellen, er hätte sich wahllos an die Jugendlichen und ihre Vorlieben angepasst. Der Ausspruch „Lieben was die Jugend liebt, dann werden sie lieben was man selber liebt“ braucht eine gehörige Portion an Reife und Unterscheidungskraft. Es geht darum, das Wesentliche der Jugendlichen zu lieben, nämlich zuallererst ihre Grundbedürfnisse nach Geborgenheit und Anerkennung, so wie sie sind. Um diese Bedürfnisse zu erkennen, muss man selber seinen Halt gefunden haben. Welchen Halt hatte Don Bosco?

Mir kommt dabei sofort das Bild des Guten Hirten aus dem Evangelium in den Blick. Auch dieser Gute Hirte kennt alle seine Schafe, er kann sie sogar alle mit Namen rufen. Der Name ist etwas ganz persönliches, einmaliges. Jemanden mit seinem Namen anzusprechen bedeutet, ihn in seiner einzigartigen Würde anzuerkennen. Von Don Bosco wird überliefert, dass er alle seine Jungen im Oratorium mit Namen kannte, dass er von jedem wusste, was ihn bewegte und

umtrieb. Der Gute Hirte, nämlich Jesus Christus, war das Vorbild, in dem Don Bosco Halt fand. Dieses Leben wäre zu wenig, gäbe es nicht etwas Größeres, an das man sich halten konnte. Angesichts des vielen Elends, das sich in den Straßen Turins Tag für Tag abgespielt hatte, wurde das Don Bosco immer bewusster. Und auch die vielen Glücksmomente sind nur zeitlich begrenzt, wenn sie nicht auf das ganz große Glück verweisen. Don Bosco hat diesen Verweis immer und überall gesehen, man sagte von ihm mit Verweis auf die Bibel, Don Bosco lebte so, „als sähe er den Unsichtbaren“ (Hebr 11,27). Ja, für ihn war die Welt durchsichtig auf Gott hin, alles ist von Gott geliebte Schöpfung. Ganz besonders die jungen Menschen. Don Bosco sah in ihnen nicht die billige Arbeitskraft, die auch für schwere Arbeiten eingesetzt werden konnte, weil sie sich nicht wehren durften; er sah in ihnen nicht die lauten und störenden Bengel, die nur lärmten und vieles kaputt machen. Nein, für Don Bosco waren die Jugendlichen Gottes geliebte Schöpfung. Jeder Jugendliche ist ein von Gott geliebtes Kind. Deshalb, und nur deshalb, lässt der Gute Hirt 99 Schafe kurzzeitig allein, um das eine verlorene zu suchen und es persönlich nach Hause zu tragen. Sich um den einzelnen zu kümmern, weil jeder einzelne von Gott geliebtes Kind ist, das war das Anliegen Don Boscos. Weil jeder Mensch Gottes Geschöpf ist, hat Gott auch mit jedem von uns einen Plan. Er will nur unser Bestes und unser Glück, nicht nur zeitweise, sondern das ganze, vollkommene Glück. Das meinte Don Bosco wenn er sagte: Lieben was die Jugend liebt. Es geht um das Annehmen jedes Jugendlichen, so wie Gott ihn geschaffen und gewollt hat; es geht um das Ernstnehmen der Bedürfnisse junger Menschen: das Fragen nach dem Sinn des Ganzen, das Bedürfnis nach Geborgenheit, Sicherheit und Selbstverwirklichung, aber auch das Bedürfnis nach Freude, nach Spiel und Feier, sich auszutoben und auch mal lärmten oder rebellieren zu dürfen. Für Don Bosco gab es keine „schwierigen“ Jugendlichen, sie alle sind ganz individuelle Geschöpfe Gottes, jeder für sich ein Unikat. Sie alle tragen diese gute Schöpfung in sich, sind alle Abbilder Gottes. Don Bosco hat seine Salesianer und alle Mitarbeiter immer wieder darauf aufmerksam gemacht, dass in jedem jungen Menschen ein guter Kern steckt. Und nur, wenn man seinen Halt in Jesus Christus gefunden hat – wie Don Bosco – kann man diesen Kern auch sehen, auch wenn die Jugendlichen äußerlich noch so schwierig sind. Dieser gute Kern ist nichts anderes als das gute Wort Gottes, das er bei der Schöpfung zu jedem

Menschen gesagt hat: du bist mein geliebtes Kind, ich habe dich in meine Hand geschrieben und liebe dich, egal wie tief du fällst und dich von mir entfernst, du bleibst immer mein.

So wie der Gute Hirte mit seinen Schafen auf dem Weg ist, so ist es auch Don Bosco mit seinen Jugendlichen. Wir würden das heute seine besondere Pädagogik nennen, die nicht vorschreibt, sondern begleitet. Vielleicht hat Don Bosco da viel einfacher gedacht. Er hat einfach aus dem gelebt, worin er verwurzelt war – nämlich in Gott. Wie bereits erwähnt, Don Bosco lebte, als sähe er den Unsichtbaren. Gott war für ihn Wirklichkeit, Realität. Und so hat Don Bosco einfach das beachtet und praktiziert, was Gott schon in der Schöpfung dem Menschen als hohes Gut gegeben hat: die Freiheit der Kinder Gottes. Ein Hirte könnte seine Schafe auch auf eine umzäunte Weide schicken, dann hätte er seine Ruhe und die Gefahr, dass eines davon läuft ist sehr gering, befindet sich doch ein Zaun um das Gebiet. Auch Don Bosco hätte sich

vielen leichter machen können: er hätte strenge Regeln aufstellen und die streng ahnden können, hätte sein Oratorium hermetisch abriegeln und genau kontrollieren können, wer was wann und wo macht. Doch das war nicht das Verständnis von Verbindlichkeit, das Don Bosco hatte. Seine Verbindlichkeit bestand in der Bindung durch Liebe, und das bedeutet Begleitung, mit und für die Jugendlichen da zu sein, ein offenes Ohr zu haben, ein gutes Wort zur rechten Zeit ins Ohr zu sagen; mit ihnen spielen und toben, ihnen aber auch von Jesus Christus verkünden, der die Liebe und das Glück schlechthin ist.

Es gibt die schöne Geschichte, dass Don Bosco die Insassen des Turiner Jugendgefängnisses zu einer Wanderung außerhalb der Stadt eingeladen hat. Die Gefängnisleitung wollte ihm viele Wärter mitschicken, damit die straffälligen Jugendlichen nicht die Gunst der Stunde nutzen und flüchten. Don Bosco weigerte sich aber und nur sein gutes Verhältnis zur Gefängnisleitung ermöglichte diesen Wunsch Don Boscos. Er war also einen ganzen Tag mit diesen Gefangenen unterwegs, in freier Natur. Im Gefängnis rechnete wohl niemand damit, dass bei der Rückkehr noch alle Jugendlichen dabei sein werden. Als Don Bosco aber am Abend mit den jugendlichen Gefangenen wieder im Gefängnis eintraf, fehlte kein einziger.

Don Bosco war unaufdringlich, mehr als in Worten, hat er Jesus Christus durch sein Leben verkündet. Er hat diesen guten Kern im Menschen durch seine Taten verkörpert und so Zeugnis gegeben von Jesus Christus, der größten Liebe. Nun wird der Ausspruch „Lieben was die Jugend liebt, dann werden sie lieben, was wir lieben“ vollends deutlich: es geht nicht um einen platten Egoismus nach dem Motto: tu den Jugendlichen nach ihrem Geschmack, dann tun sie alles was du willst – das wäre ein perfides Ausnutzen, ein Missbrauch. Es geht um diese größte Liebe, um Jesus Christus. Ihn sollten die Jugendlichen als das Vorbild an Liebe, als die Erfüllung aller Sehnsüchte tief im Innern erfahren. Seine liebende Hand sollen sie in Menschen wie Don Bosco erfahren, in Menschen, die weniger in Worten als in konkreten Taten das Evangelium verkünden. Menschen, welche die Freiheit der anderen und seine Würde achten, die aber auch die Bedürfnisse der jungen Menschen kennen und sie akzeptieren. Das ist auch das Erbe Don Boscos: weniger ein ausgefeiltes pädagogisches System, sondern der Blick auf Christus und mit den Augen Christi dann auf die Welt. So zu leben, als sähe man den Unsichtbaren. Gott in jedem Menschen, besonders aber in den jungen, den armen und wehrlosen Kindern, sehen und erkennen. Wie der Gute Hirte auf dem Weg sein mit den Jugendlichen, sie dort abholen, wo sie stehen und das wahrnehmen, was sie brauchen. Ihnen aber auch das anbieten, was sie *wirklich* brauchen.

Wie hätte Don Bosco wohl heute gehandelt? Das ist schwierig zu beantworten und ich glaube, wohl auch nicht wesentlich. Heilige und charismatische Menschen wie Don Bosco waren für andere so begeisternd, weil sie selber begeistert waren von Jesus Christus und in *ihm* tief verwurzelt waren. Diese Verwurzelung ist der Grund des Handelns. Mehr als danach zu fragen, wie wohl Don Bosco heute handelt, sollten wir uns fragen, wie wir heute diese Botschaft Jesu Christi an die jungen Menschen verkündigen können. Dazu bedarf es aber unsererseits einer tiefen Verwurzelung im Wort und Sakrament Gottes, um die Haltung des Guten Hirten in der Tiefe erkennen zu können. Wir müssen Verkünder des Evangeliums sein, mehr durch unser Leben als durch schöne Worte. Es gibt ein mittelalterliches Gebet, das

diese Verkündigung sehr gut zusammenfasst – ich denke, man kann es getrost auch Don Bosco zu uns sprechen lassen, er hätte das sicher so ähnlich gesagt:

*Christus hat keine Hände,
nur unsere Hände,
um seine Arbeit heute zu tun.*

*Er hat keine Füße,
nur unsere Füße,
um Menschen auf
seinen Weg zu führen.*

*Christus hat keine Lippen,
nur unsere Lippen,
um Menschen von
ihm zu erzählen.*

*Er hat keine Hilfe,
nur unsere Hilfe,
um Menschen an
seine Seite zu bringen.*

Amen.